



# DER GOLDENE BERG

**Ken Architekten: Terrassenhaus Herrenmatt in Brugg** Kritiker stehen der Typologie des Terrassenhauses meist skeptisch gegenüber. Der Neubau von Ken Architekten in Brugg löst ebenfalls das problematische Verhältnis von öffentlichen und privaten Aussenräumen nicht auf, bringt jedoch mit seiner skulpturalen, die Topografie des Berges nachzeichnenden Form neuen Schwung in eine häufig schematisch gestaltete Bauaufgabe.

Am Rand des neu überbauten Grundstücks in Aarau steht ein verlassenes Gartentor. Haus und Garten, zu denen es einmal gehörte, gibt es nicht mehr. Eine Treppe verliert sich hangaufwärts nach wenigen Metern im Gras. Das Schild an der vergessenen Pforte trägt trotzdem noch immer eine deutliche Botschaft: «Privat.» Durchaus symptomatisch für das Quartier – denn wer das historische Zentrum von Brugg Richtung Norden auf der stark befahrenen Hauptstrasse 3 verlässt, gelangt in eine privatisierte, parzellierte Landschaft. Mittlerweile wurde der gesamte Südhang des Bruggerberges, der namensgebend für die Stadt war, überbaut. Gleich mehrere neue Terrassenhäuser sind hier in den letzten Jahren hinter Schallschutzmauern errichtet worden. Sie gesellen sich zu älteren Komplexen aus den 1970er Jahren. Die meisten dieser Bauten haben die lieblose Anmutung gestapelter und geschichteter Einfamilienhäuser. Das Spiel mit addierten, dicht beieinanderstehenden Einheiten faszinierte in der Epoche des Strukturalismus und der «Urbanität durch Dichte» Architekten und Investoren gleichermaßen. Weil die Typologie jedoch weit entfernt von traditionellen Ortsbildern mit ihrer Dialektik von Haus und Strasse ist, wurde sie meist kritisch bewertet: Terrassenhausanlagen haben seit den 1970er Jahren eine schlechte Presse. Heute, im Kontext der Diskussionen über Dichte und Verdichtung, stösst die Bauform jedoch wieder auf Interesse.

### Eine Neuinterpretation

Das Zürcher Büro Ken Architekten hat der Typologie des Terrassenhauses mit dem Neubau in Brugg nun zu einer Neuinterpretation verholfen: festungsartig, skulptural, monolithisch. Der in einem hellen Braun-Gold-Ton lasierte Bau erinnert von aussen an eine Felswand oder ein gestrandetes Schiff und gibt wenig preis. Zur Strasse und längs zum Hang bilden die Aussenseiten des Komplexes eine übermannshohe, mehrfach abknickende Betonwand, die nur durch kleine, unregelmässig hineingestanzte Fenster belebt wird. Über zehn Ebenen staffelt sich der Baukörper – der Hangneigung folgend – nach oben. Die unterste Ebene bildet das Eingangsfoyer, das tief ins Innere des Hauses führt, sowie die Einstellhalle für Autos und Velos. Hier ist die Aussenfront nach Südosten, an der Einmündung der Strasse Herrenmatt, eingeschnitten und öffnet sich als Einfahrt und Zutritt zur Eingangshalle. Darüber liegen gestuft acht Ebenen mit je zwei Wohnungen. Die zehnte, oberste Ebene bildet eine Spielplatzterrasse aus, die allen Bewohnern des Hauses zugänglich ist. Erschlossen wird der gestufte Komplex durch einen Mittelgrat, der den Baukörper längs zum Hang in zwei ungleiche Teile gliedert. Westlich dieser wirbelsäulenartigen Erschliessung liegen die acht etwas grösseren Fünfeinhalb-Zimmer-Wohnungen, östlich ebenso viele Viereinhalb-Zimmer-Wohnungen. Jeder Wohnung ist über ihre gesamte Breite eine grosse Terrasse zugeordnet.

Die Appartements auf der untersten Wohnebene haben einen noch grösseren Freibereich, der sich über die Tiefe der Garage erstreckt. Im Lageplan wirkt die so entstehende Form wie ein riesiger urzeitlicher Trilobit mit einem ausgeprägten Rückgrat.

Eine Besonderheit der Anlage ist das Treppenhaus. Es verbindet alle Ebenen in einer einzigen Flucht und endet auf der obersten Ebene an einer Glastür, hinter der eine zusätzliche, gemeinschaftlich nutzbare Terrasse liegt. Nur der unterste Treppenlauf, der zum Eingangsfoyer und zum Parkdeck führt, ist abgewinkelt. Auf jedem Geschoss formt die breite Treppe ein Podest; hier liegen sich je zwei Türen gegenüber. Unter der Treppe verläuft ein Schräglift. Da die Stränge von Treppe und Lift die Geschosse an unterschiedlichen Punkten schneiden, besitzt jede Wohnung zwei Eingänge: einen zum Lift und einen zum Treppenhaus.

Wie die Aussenwände wird der Mittelgrat des Treppenhauses von kleinen, unregelmässig eingefügten Fenstern durchbrochen, welche die lange Treppenflucht natürlich beleuchten. Innen ist das Treppenhaus mit gelben und braunen Dämmplatten verkleidet und nimmt mit hellen und dunklen Flächen das Spiel der wandernden Schatten und Lichtfelder auf. Durch das im Tagesverlauf auf die gegenüberliegenden Wände fallende Licht der Fenster entsteht ein Effekt, der einer expressionistischen Theaterdekoration gleicht. In praktischer Hinsicht schützen die Dämmplatten vor Hall und Kondenswasserbildung.

### Wohnen in Schichten

Die eigentliche Qualität des Bautyps Terrassenhaus wird erst mit Betreten der Wohnräume erlebbar. Kommt man aus dem gedämpften Licht des Treppenhauses, wirken die nach Süden ausgerichteten Eigentumswohnungen mit ihren raumhohen Fenstern überwältigend hell und offen. Die Hanglage über der Stadt eröffnet einen spektakulären Ausblick. Da die Terrasse auf der einen Seite durch den

1 Blick auf die Badezimmerfenster in der perforierten Aussenwand (Fotos: Hannes Henz)



Mittelgrat des Treppenhauses und auf der anderen Seite durch eine hohe Aussenwand abgeschirmt wird, vergisst der Nutzer zudem schnell, dass er sich in einem grossen Baukomplex befindet. Nur wer nah an die Betonbrüstung herantritt, die im gleichen Braun-Gold-Ton wie die Aussenwände lasiert ist, kann auf die tiefer gelegenen Terrassen blicken.

Wohnen am Hang heisst jedoch auch, dass die dem Berg zugewandten Zimmer dunkel sind. Die Wohnräume wurden entsprechend parallel zum Hang organisiert. Sie grenzen als gut belichtete Enfilade unmittelbar an die Terrasse, gefolgt von parallel gelagerten Nebenräumen, die – sehr grosszügig bemessen – über die gesamte Breite der Wohnungen laufen. Nur die an die Aussenwand grenzenden Badezimmer haben kleine Fenster, welche sich als unregelmässige Perforation nach aussen abbilden. Hinter den Nebenräumen folgt noch eine Schicht fensterloser Räume – gewissermassen als Pendant zu Kellern in Geschosswohnungen oder Einfamilienhäusern. Die grosszügige Dimensionierung dieser Raumschicht mit einer grob betonierten, an den Hang angelehnten Rückwand folgt der Kubatur der Baugrube. Die Architekten entschlossen sich, den ohnehin ausgehobenen und fundamentierten Raum nicht künstlich zu verkleiden oder aufzufüllen, sondern ihn den Nutzern voll zur Verfügung zu stellen. Die Fläche dieser fensterlosen Nebenräume entspricht etwa der der Wohnschicht. Ähnlich gross sind auch die Terrassen. Hochbeete mit einem aufgemauerten breiten Rand laden hier zum Sitzen ein und zonieren die grossen Terrassen in unterschiedliche Bereiche. Als gemeinsames Thema ist auf allen Ebenen eine Bepflanzung mit Felsenbirnensträuchern vorgesehen, die eine Wuchshöhe von vier Metern erreichen können; die übrige Bepflanzung obliegt den Eigentümern.

### **Futuristischer Weinberg**

Das Projekt geht zurück auf einen Wettbewerb des Entwicklers im Jahr 2008. «Als wir die Aufforderung bekamen, ein Studienprojekt für ein Terrassenhaus zu entwickeln, waren wir zunächst nicht enthusiastisch», erinnert sich Martin Schwager, Partner und Mitbegründer von Ken Architekten. Die Typologie bereitete dem Team wegen der bekannten Negativbeispiele zunächst Unbehagen. Bei der Entwicklung des Entwurfs sahen sich die Partner deshalb Beispiele landschaftlichen Bauens an – wie Weinberg- und Reisterrassen. Daraus reifte der Entschluss, bei dem Projekt die leichte Bewegung im Relief des Hangs nachzuzeichnen. «Auf diese Weise gibt das Bauwerk etwas vom Berg zurück», erklärt Schwager. Der Ansatz überzeugte nicht auf Anhieb und belegte im Wettbewerb nicht sofort einen der oberen Ränge. Er erschien dem Entwickler aber dennoch so interessant, dass er zur Vertiefung der Idee aufforderte. In der nächsten Phase des Wettbewerbs konnte sich der Entwurf dann erfolgreich durchsetzen.

Neben der Bezugnahme auf die Topografie besteht eine weitere Qualität des Projekts darin, den Paradoxien, die mit dem Bautyp verknüpft sind, einen Mehrwert abzugewinnen. Einerseits ist das Terrassenhaus eine gemeinschaftliche Wohnform, andererseits wünscht sich jeder Eigentümer einen exklusiven Ausblick und ungestörte Privatheit. Individuellen Wohnbedürfnissen stehen additive Standardgrößen und -lösungen gegenüber. Das Bedürfnis nach exklusiver Privatheit führte zur harten, fast festungsartigen Form und damit zu einem starken skulpturalen Ausdruck. Aussenwand, Brüstungen und der Mittelgrat der Erschließung erscheinen als plastische Einheit. Individuelle Ausstattungen von Wohnungen und Terrassen bleiben nach aussen unsichtbar. Wesentliches Gestaltungsmittel ist die Reduktion auf den dominierenden, farbig lasierten Beton als beinahe einzig sichtbarem Material in den Aussen- und halböffentlichen Bereichen. Rechts und links der kompakten Form ist ein Wiesenstreifen freigeblieben, der anders als die umliegenden Gärten nicht eingezäunt ist. Dies schafft einen offenen Rahmen, der trotz der Geschlossenheit des Volumens Nahbarkeit suggeriert. Das Unterscheidungsmerkmal zu den eingezäunten Privatgärten im Umfeld stärkt den Entwurf in seinem Umgang mit dem Übergehen von Privatheit zu Halböffentlichkeit nochmals.

Leider werden jedoch nicht alle Details diesem skulpturalen Anspruch gerecht, was auf Probleme in der Bauausführung und -koordination verweist. So zeigt der Beton des 2013 bezogenen Hauses an einigen Stellen bereits unschöne Ausblühungen. Auslässe für die Entwässerung der Terrassen sind nicht direkt aus dem Beton herausgearbeitet, sondern als Blechteile lieblos auf die Fassade montiert und im Farbton der Lasur überstrichen worden.

Weil der Dialog zwischen Baukörper und Landschaft bei diesem Projekt besonders wichtig ist, hätten auch die Aussenbereiche landschaftsarchitektonisch besser durchgearbeitet werden müssen. Insbesondere der Spielplatz auf der obersten Ebene fällt optisch unangenehm aus dem Rahmen.

Formal schafft das Terrassenhaus am Bruggerberg eine atmosphärisch-plastische Neuinterpretation der heiklen Typologie, die überrascht. Das bekannte Problem von nur rudimentären öffentlichen Räumen in Wohnsiedlungen kann jedoch auch dieses Projekt nicht überzeugend lösen.

Karl R. Kegler, geboren 1968, studierte Architektur, Philosophie und Geschichte in Köln und Aachen. Wissenschaftliche Mitarbeit an mehreren deutschen Hochschulen. 2011 promovierte er zum Dr. phil.

Architektur: Ken Architekten; Tragwerk: Heyer Kaufmann Partner; Bauherrschaft: Wartmann Immobilien.

- 2 Ansicht
- 3 Treppenhaus
- 4 Wohnzimmer
- 5 Lageplan
- 6 Grundriss drittes Obergeschoss
- 7 Schnitt durch den doppelten Erschließungsstrang aus Treppenhaus und Schräglift
- 8 Schnitt durch die Wohnungen

